

auf solche Fehldeutung nicht verfallen können. Die Ansicht, daß Kossinna die indogermanischen Expansionen aus dem Norden so meisterhaft klar erfaßt und dargestellt hat (S. 99), dürfte gleichfalls keine allgemeine Billigung finden. Ich für meinen Teil wenigstens finde diese Aufstellungen reichlich verworren und widerspruchsvoll. Ebenso verwundert es, daß Troja II, in dem doch das westanatolische Element so stark ausgeprägt ist, eine Reihe mehr oder minder sicherer Anknüpfungen an die mitteleuropäische Entwicklung der frühen Bronzezeit darbieten soll (S. 125), statt daß das umgekehrte Verhältnis als möglich bezeichnet würde. Daß die Rundgräber (Early Helladic) von Leukas, übrigens doch die erste größere geschlossene Gräbermasse dieser Zeitstellung des griechisch-festländischen Kreises mit brauchbarer Metallausstattung, vom chronologischen Standpunkt aus einen etwas heterogenen Charakter aufweisen (S. 151), darf nicht minder bezweifelt werden. Denn daß hier Elemente begegnen, die sich danach in die unmittelbar nachfolgende Schachtgräberzeit so gut wie unverändert oder modifiziert fortsetzen, ist doch nichts Erstaunliches, derlei kehrt ja überall und zu allen Zeiten wieder. Aber beurteilt die Dinge wieder einmal mehr von der Peripherie als von der Mitte eines Kulturgebietes her, hier wo eine Beurteilung der Randzone nach den mehr zentral gelegenen Fundplätzen geboten wäre; er verfällt also in eine so oft bei den Prähistorikern festzustellende schiefe Betrachtungsweise.

Unverständlich bleibt zu guter Letzt auch, weshalb in der synchronistischen Tabelle am Schluß des Heftes unter Mykenae oder für das griechische Festland (samt den nächsten Inseln) keine vor der Schachtgräberstufe liegenden Erscheinungen eingereiht wurden. Überrascht hat es mich übrigens, am Schlusse dieser Studie, die immerhin eine Anzahl zu billigender Feststellungen brachte, nun vor allem für Kreta vor Middle Minoan II so unerwartet hohe Jahreszahlen zu finden.

München.

Paul Reinecke.

Aargauische Heimatgeschichte. Lief. I: Erdgeschichtliche Landeskunde des Aargaus von Dr. A. Hartmann, Urgeschichte von Dr. R. Bosch. Aarau 1932, Verlag H. R. Sauerländer & Co. 80 Seiten mit Abbildungen im Text, 16 Bildtafeln, einer Profiltafel samt Beilage und einer Karte.

Das erste, reich ausgestattete Heft der groß angelegten in 12 Lieferungen erscheinenden Aargauischen Heimatgeschichte, die Dr. H. Amman und Dr. O. Mittler herausgeben, enthält eine geologische Übersicht und eine Darstellung der Urgeschichte des Kantonalgebietes bis zu den Zeiten der römischen Landnahme. Die beiden Beiträge dieses Heftes wenden sich vornehmlich an weitere Kreise, weshalb zu den Angaben über die einschlägigen Einzelheiten des Arbeitsgebietes in knapper Fassung auch allgemein orientierende Bemerkungen über die geologischen und prähistorischen Zeitalter unerlässlich waren. Aber sie bieten gleichwohl dem prähistorisch-archäologischen Fachmann wertvolle Anregungen, überdies wird in der Arbeit aus Boschs Feder eine Menge bisher noch wenig bekannten Fundmaterials mit einer vollständigen Fund- und Denkmälerstatistik veröffentlicht.

Im schweizerischen Alpenvorland umfaßt der Aargau ein ansehnliches Gebiet. Er reicht hier vom Rheintal über den Jura und anschließende Tertiärbildungen hinweg bis zu den würmeiszeitlichen Endmoränen; in seinen Bereich fällt noch eines der glazialen Seenbecken mit prähistorischen Pfahlbauten, wie auch der für die römisch-germanische Forschung so bedeutsame Fundplatz Vindonissa. Im Kanton sind Jungpaläolithikum und Mesolithikum mit mehreren Stationen vertreten, die jüngere Steinzeit erscheint in den Pfahlbauten des Hallwiler Sees, wie in Landsiedelungen und mit schönen Einzel-funden von Steingerät. Gleichfalls dem Neolithikum werden die wegen ihrer Holzpfostenanlagen und Steineinbauten merkwürdigen Tumuli von Sarmenstorf zugewiesen, obwohl genauer bezeichnende Beigaben offenbar fehlen; in Betracht dürfte die Zeit der

Schnurkeramik kommen, der wohl auch der große kupferne Beilhammer von Lieli angehört. Die nachfolgenden Metallzeiten haben im Aargau gleichfalls zahlreiche Zeugnisse hinterlassen. Wichtig ist hier auch wegen interessanter technischer Einzelheiten die frühhallstädtische Moorsiedelung auf der Rieslen am Ausfluß des Hallwiler Sees, weiter wären gleichalterige Depotfunde, sowie ein Urnengrab von Oberwidingen zu nennen. Aber daneben fehlt gutes älterbronzezeitliches Material keineswegs. Die Mehrzahl der Grabhügel des Kantonalgebietes stammt aus der Hallstattzeit. Zu den schon vor Jahrzehnten untersuchten Hügeln von Unterlunkhofen haben neuerdings vor allem mehrere Tumulusfelder bei Wohlen schöne Funde, u. a. eine große Bronzesitula und Bronzegürtel, ergeben, die Stufe der eisernen Hallstattschwerter und die Späthallstattzeit sind hier mit prächtigen Beständen vertreten. Auch für die Latènezeit haben sich die aargauischen Funde in den letzten Jahren ganz erheblich vermehrt, so wurde zu allerhand Einzelgräbern z. B. im Heuel bei Boswil ein größeres Flachgräberfeld aufgedeckt. Die Fundeinschlüsse verteilen sich auf die zweite und dritte Latènestufe; spätlatènezeitliche Siedlungszeugnisse bzw. spätkeltische Oppidumanlagen scheinen aber noch nicht nachgewiesen zu sein.

Die der Arbeit Boschs beigegebene Fundkarte ist im Maßstab 1:150 000 gehalten, der gerade noch ausreicht, um die genaue topographische Lage der erhaltenen Bodendenkmale einigermaßen erkennen zu lassen. Der Rückseite der Karte ist eine vollständige Denkmäler- und Fundstatistik aufgedruckt, die in chronologischer Folge den Fundort mit genauerer Platzangabe, das Denkmal bzw. die Fundstücke, die Zeit der Auffindung und die Aufbewahrung nennt und auf die Erwähnungen im Text wie auf die Abbildungen verweist. Auch für diese Statistik muß man dem strebsamen und rührigen Verfasser, der neben seiner beruflichen Tätigkeit sich ganz der Erforschung der Vorgeschichte seines engeren Arbeitsgebietes widmet und hier bei seiner Geländetätigkeit stets auch den Rat fachkundiger Kreise sich zu sichern weiß, nur dankbar sein. Bietet doch seine kurze Übersicht für den Aargau auch dem Fachprähistoriker ein willkommenes schönes Studienmaterial wie kaum eine andere populäre Darstellung von ähnlich knapper Fassung.

München.

Paul Reinecke.

W. Vermeulen, Een romeinsch Grafveld op den Hunnerberg te Nymegen. Bouwsteen voor een Geschiedenis van Nymegen II. H. 1. Paris, Amsterdam 1932. 8^o, XIV u. 274 S. u. 21 Tafeln. Brosch. fl. 5,50.

Unter der energischen und zielbewußten Führung von I. H. Holwerda, dem Direktor des Reichsmuseums in Leiden, hat die heimische Altertumsforschung in Holland in den letzten Jahrzehnten einen erfreulichen Aufschwung genommen und ausgezeichnete Ergebnisse erzielt, von denen eine stattliche Reihe von Veröffentlichungen, namentlich in den Oudheidkundigen Mededeelingen uit's Rijksmuseum van Oudheden te Leiden, stets rasch und zuverlässig Rechenschaft gibt. Auch für das römische Nymegen hat Holwerda Grundlegendes geleistet, indem er das Verhältnis des oppidum Batavorum zu dem Lager der X. Legion geklärt und beide festgestellt und zu bedeutendem Teil untersucht hat. (Oudh. Med. N. R. 1, 1920, Iff. u. 2^o, 1922, LVIIff.)

Durch diese grundlegenden Feststellungen erhalten nun auch ältere Grabungen und Funde, die bei Nymegen von privater Seite gemacht worden sind, erhöhte Bedeutung. Einer solchen Ausgrabung und ihrer reichen Ausbeute ist die vorliegende stattliche Publikation gewidmet. Es handelt sich um ein römisches Gräberfeld auf dem Hunnerberg, der schon durch die Grabfunde in der ehemaligen Sammlung des trefflichen Nymegener Bürgers und Mäzens Kam weithin bekannt geworden ist, und zwar um den östlichsten Teil dieses Gräberfeldes, welcher auf dem Spielplatz des Canisius-Kollegs gelegen von einem Lehrer des Kollegs, dem Pater F. Leydekkers, 1906 bis 1907 ausgegraben wurde. Die Ausgrabung zeichnet sich vor vielen ähnlichen aus derselben Zeit